



Originalausgabe

Copyright © 2013 by Andreas Rinn, München

www.verschenktalente.de

Die kommerzielle Nutzung des Textmaterials ist untersagt.
Die unentgeltliche Verbreitung des Textmaterials ist erwünscht.

Cover collagiert von A. Frodl und A. Rinn

Auf dem Bleiernen Mond

Mein Sohn, du weißt, nur bei Ebbe ragen die Berge der Engel aus dem Ewigen Wolkenmeer, und selbst dann sind nur die höchsten Gipfel zu sehen, und selbst diese sieht nur das Auge des Verirrten.

Meine Tochter, du weißt, das Ewige Wolkenmeer ist unergründlich tief und unermesslich weit, und was es in seinen Tiefen und Weiten verbirgt, vermag nur der Träumende zu erahnen.

Es begab sich, dass drei Brüder, die schon lange Zeit zwischen den Welten umherirrten, ziellos das Ewige Wolkenmeer durchquerten, ziellos und gleichmütig, auf einem Segelboot, das sie selbst erbaut hatten, in der vagen Hoffnung, eines Tages, jenseits des Ewigen Wolkenmeers, auf das zu stoßen, nach dem sie seit so langer Zeit suchten.

„Was suchen wir eigentlich?“ fragte der jüngste der Brüder manchmal.

„Wir suchen nicht, wir reisen“, pflegte der älteste der Brüder zu antworten. „Wir finden, was wir finden.“

Erst dann, erfahren wir, ob wir danach gesucht haben.“

Der Zweitälteste sagte meist nichts, wenn eine derartige Unterhaltung aufkam. Er sprach ohnehin selten ein Wort.

Das Boot der drei Brüder raste nun bald eine halbe unmessbare Zeit, die Segel stets gebläht, über die wattegleichen Wolken in eine unbekannte Himmelsrichtung und kam erst zur Ruhe, als es eines Tages auf eine Sandbank auflief. Mit einem Ruck blieb es stehen, so dass die Brüder wild über das Deck purzelten. Als sie sich wieder aufgerappelt hatten und über die Rehling spähten, sahen sie, wie die weiße Meeresoberfläche langsam absank und das Segelboot auf dem Gipfel eines Berges zurückließ.

Weitere Bergesgipfel tauchten rund um die drei Brüder auf, stießen durch die herabsinkende Wolkendecke und zeigten ihre schneeigen Häupter, die von der zum Greifen nahe scheinenden Sonne mit wundersamem Gleißeln überzogen wurden.

„Die Berge der Engel“, sagte der zweitälteste der Brüder, der sonst selten ein Wort sprach. Sein älterer Bruder nickte ihm zustimmend zu, wobei in dem

Blick, den er seinem jüngeren Bruder zuwarf, etwas wie Bewunderung lag.

Der jüngste der Brüder rief aufgeregt „Dort!“ und zeigte auf eine Hütte, nicht weit entfernt unterhalb des Gipfels, auf dem sie gestrandet waren.

„Gehen wir nachsehen, wer dort wohnt“, sagte der älteste der Brüder.

Durch den knietiefen Schnee wadend erreichten sie bald darauf die Hütte, an deren Türschwelle bereits der Hausherr auf sie wartete. Obwohl er ein schwarzbärtig grimmiges Gesicht hatte, winkte er die drei Brüder mit freundlichen Worten in seine Stube, bat sie Platz zu nehmen und machte sich daran, Brot und Wein aufzutischen.

Die Stube war bescheiden eingerichtet. In der Mitte stand ein klobiger Tisch mit drei Stühlen, an der Wand hing ein ungerahmtes Bild, auf dem ein Engel mit nur einem Flügel dargestellt war und in einer dunklen Ecke stand eine verstaubte Ritterrüstung.

„Sind dies wirklich die Berge der Engel?“ fragte der jüngste der Brüder den Gastgeber, der daraufhin nur nickte.

„Wohnen in diesen Bergen wirklich Engel?“ wollte

der jüngste der Brüder wissen, während seine beiden älteren ihn mit tadelnden Blicken bedachten.

„Nicht mehr“, sagte der Schwarzbärtige mit einer Stimme, die klang, als ob sie schon lange Zeit nicht mehr benutzt wurde. „Ich wohne ganz allein hier oben.“

„Schade“, sagte der jüngste der Brüder, was ihm weitere tadelnde Blicke einbrachte. „Ich wäre gerne einem Engel begegnet.“

Da grinste der Schwarzbärtige düster und sagte: „Die Engel, die hier gewohnt haben, waren nicht von der Art, der man gerne begegnet.“

Ein unbehagliches Gefühl beschlich die drei Brüder und sie aßen schweigend, was ihr Gastgeber aufgetischt hatte. Das Brot war staubtrocken, schmeckte nach nichts, sättigte die Brüder jedoch, als hätten sie ein Festmahl gehalten. Der Wein war farblos und sauer. Als sie die Flasche geleert hatten, waren die Brüder so müde, dass sie sogleich am Tisch einschliefen.

Erst am nächsten Morgen erwachten sie, so wie sie eingeschlafen waren, mit den Wangen auf der Tischplatte. Ihr Gastgeber war nicht da, so dass die

drei Brüder nach draußen gingen, um ihn zu suchen. Draußen sah man die Hand vor Augen nicht, so dicht war der Nebel, der die Brüder einhüllte, wie weiße Tücher.

Der Schwarzbärtige trat aus dem Weiß auf sie zu und sagte: „Euer Boot ist weg. Die Flut hat es sich geholt.“

Die drei Brüder sahen ihn so verdutzt an, dass er zu einer genaueren Erklärung ausholte: „Das Wolkenmeer ist wieder angestiegen. Hat, wie ihr seht, die Berge verschluckt. Und euer Boot von dem Gipfel, auf den ihr bei Ebbe aufgelaufen seid, fortgerissen.“

Da hob der älteste der drei Brüder gleichmütig die Schultern und sagte: „Was soll's. Bisher haben wir die weite Meeresoberfläche bereist. Jetzt wollen wir die Tiefen des Wolkenmeers ergründen.“ Sogleich stimmten ihm seine Brüder zu, doch der Schwarzbärtige brummte grimmig: „So einfach ist das nicht. Viele Gefahren lauern in den Tiefen des Wolkenmeers.“

„Wir haben keine Angst“, sagte der Zweitälteste, der selten ein Wort sprach, im Allgemeinen nur dann, wenn er etwas Wichtiges zu sagen hatte.

„So sucht ihr das Abenteuer?“ fragte der Schwarzbärtige

„Wir suchen nicht, wir reisen“, gab der älteste der Brüder zurück. „Wir finden, was wir finden. Erst dann erfahren wir, ob wir danach gesucht haben.“

Da fragte der Schwarzbärtige verschlagen grinsend, ob er die Brüder auf ihrer Reise begleiten dürfte, und auch wenn die Brüder erneut ein unbehagliches Gefühl beschlich, gaben sie seiner Bitte nach.

Der Schwarzbärtige führte die Brüder in einen Stall hinter der Hütte. Dort warteten vier Pferde, gesattelt und geschirrt: zwei Falben, ein Fuchs und ein Schimmel. Der Schwarzbärtige gab jedem der drei Brüder eine Hellebarde, er selbst nahm Schwert und Schild zur Hand und schon bald ritten sie durch den dichten Nebel einen Pfad bergab, den die Pferde blind zu kennen schienen.

Der Schwarzbärtige saß auf dem Schimmel, der Zweitälteste auf dem Fuchs, die beiden übrigen ritten die Falben.

Nach einiger Zeit erreichten die Vier ein Felsplateau, auf dem sie rasten wollten. Da kam ein jäher

Wind auf und vertrieb mit einem Mal die engen Nebelwände. Vor den Reitern öffnete sich ein unermesslich weiter weißer Raum.

Der jüngste der Brüder rief aufgeregt „Dort!“ und zeigte auf eine graue Kugel, die planetengleich in der weißen Leere schwebte.

Der Schwarzbärtige stieg von seinem Schimmel und trat bis an den Rand des Felsplateaus. „Der Bleierne Mond“, flüsterte er ehrfürchtig. „Lange habe ich nach ihm gesucht. Nie wollte er sich mir offenbaren. Seid gesegnet, ihr Brüder, denn durch euch werde ich endlich dieses Juwels ansichtig.“

Auch die drei Brüder waren von dem Anblick des Bleiernen Mondes überwältigt, selbst wenn keiner von ihnen auf die Idee gekommen wäre, diese düstere titanische Kugel mit ihren porigen Kratern als Juwel zu bezeichnen.

„Habt ihr je von dem Bleiernen Mond gehört?“ fragte der Schwarzbärtige in einem listig anmutenden Tonfall, und als die Brüder wahrheitsgemäß den Kopf schüttelten, grinste er zufrieden.

„Seht“, sagte er dann. „Etwas nähert sich uns. Haltet vorsichtshalber eure Hellebarden bereit!“

Zunächst war es nur ein schwarzer Punkt, der aus Richtung des Mondes kam. Es dauerte eine gute Zeit, bis er Umrisse erkennen ließ und eine weitere gute Zeit bis er, nun längst kein Punkt mehr, die Weggefährten erreicht hatte. Es handelte sich um einen riesigen Fisch mit irisierenden Schuppen und flügelgleichen Flossen. Groß wie zwei Elefanten und dennoch elegant im weißen Raum schwebend, sah er zu dem Schwarzbärtigen und den drei Brüdern, die auf dem Felsplateau standen, hinüber. Nach mehreren Augenblicken des strengen Mustern erhob er die Stimme, die wie eine Posaune klang und sagte: „Die Passage kostet euch vier Stück.“

Der Schwarzbärtige erklärte sich sogleich einverstanden und hieß die drei Brüder abzusitzen.

Sogleich fiel der Fisch über die vier Pferde her und verschlang sie in einem Satz, samt Sattel und Geschirr. Dann hieß er die Vier, auf seinen Rücken zu steigen.

Mit kräftigen Flossenstößen machte sich der Fisch mit seinen Passagieren auf den Weg zum Bleiernen Mond.

Die Brüder saßen dicht zusammengekauert auf dem

Rücken des Fisches und vergruben sich in ihren Umhängen. Der jüngste der Brüder beweinte leise die Pferde, sprach jedoch kein Wort.

Der Schwarzbärtige stand aufrecht und blickte dem sich nähernden Bleiernen Mond entgegen.

Zwei, vielleicht auch drei gute Zeiten später raste der Fisch über die graue Ödnis des Planeten. Er schien tatsächlich ganz aus Blei zu bestehen. Gigantische Krater zeichneten seine Oberfläche und ließen ihn wie eine Ruine aussehen.

Der Flug des Fisches verlangsamte sich. Schließlich landete er auf dem Rand eines Kraters. Der Schwarzbärtige und die drei Brüder kletterten vom Rücken des Fisches, der sich sogleich wieder in die Luft erhob und in seiner Posaunenstimme sagte: „Die Passage zurück kostet euch nur drei Stück.“ Der Schwarzbärtige lachte bei diesen Worten, und es war ein böses Lachen. „Ruft mich, wenn ihr zurück wollt“, sagte der Fisch und flog davon.

Da erhob der älteste der Brüder die Stimme und sagte in strengem Ton: „Schwarzbärtiger, wir erlaubten dir, uns zu begleiten. Doch nun sieht es eher danach aus, als ob wir dich begleiteten. Was

hast Du mit uns vor?“

Der Schwarzbärtige deutete auf den Krater zu ihren Füßen und sagte: „Seht! Die Blaue Stadt.“

Da erst bemerkten die Brüder die seltsame Stadt, die sich unter ihnen ausbreitete. Sie bestand aus einem Gewirr fremdartiger Bauten, die aus riesigen blauen Korallen zu bestehen schienen. Aus dem Zentrum der Stadt ragte ein goldener fensterloser Turm, der in seiner makellosen Form und Glätte und seinem Glanz im Gegensatz zu den ihn umgebenden porigen unförmigen Korallenhäusern stand.

„Der Goldene Turm ist unser Ziel“, sagte er Schwarzbärtige.

Der älteste der Brüder stellte keine weiteren Fragen. Er stellte ohnehin selten Fragen. Vielmehr war es seine Art, die Dinge auf sich zukommen zu lassen, da er wusste, dass alles einen Sinn hatte, auch wenn sich ihm der Sinn nicht immer erschloss.

Der Schwarzbärtige begann in den Krater hinabzusteigen. Die Brüder folgten ihm.

Die Blaue Stadt schien verlassen zu sein. Sie offenbarte kein Anzeichen von Leben. Das erste Gebäude, das die Vier erreichten, war ein schiefer

Kuppelbau, der durchlöchert war mit unförmigen Fensteröffnungen. Der Schwarzbärtige trat durch ein Tor, das sich zu einem gewundenen Gang öffnete. Die Brüder folgten ihm.

Bald bewegten sich die Vier durch ein Labyrinth von blauen Korallengängen, das zuweilen bergan, zuweilen bergab, über ungeschliffene Treppen, durch enge Gassen und weite Plätze führte. Auf einem dieser Plätze, der gesäumt von bizarren Säulen war, machten sie Rast.

Da ertönte ein scharfes Zischen, das aus allen Richtungen kam. Der Schwarzbärtige fuhr hoch, ergriff Schwert und Schild und rief die Brüder zu den Waffen. „Die Wächter des Goldenen Turms“, stieß er aus, und da kamen sie auch schon von allen Seiten, rotgoldene Riesenschlangen mit den stolzen Häuptern grimmiger Seepferdchen, zischend schlängelten sie auf den Schwarzbärtigen und seine Begleiter zu, zweifellos bestrebt, die Eindringlinge zu zermalmen.

So kämpften die Vier um ihr Leben, schwangen Schwert und Hellebarden und schafften es schließlich, unbeschadet alle Angreifer zu besiegen.

Der Platz war bedeckt von dem Blut der Riesenschlangen, deren tote Leiber die siegreichen Kämpfer wie Mauern umgaben. Erschöpft sanken der Schwarzbärtige und die Brüder zu Boden, um sogleich in einen tiefen Schlaf zu fallen.

Als sie erwachten, waren die Spuren des Kampfes verschwunden. Kein Blut klebte an den Klingen ihrer Waffen, auch der Boden war von makellosem Blau. Die Leiber der Riesenschlangen waren wie vom Erdboden verschluckt.

„Wir taten gut daran, hier zu rasten“, lachte der Schwarzbärtige. „Wir haben die Wächter des Goldenen Turms im Traum besiegt.“

Er überquerte, gefolgt von den drei Brüdern, den Platz und machte vor einem Brunnenschacht halt. Er zog sein Schwert und ließ seinen Zeigefinger über die Schneide gleiten, dann schob er die Waffe zurück in die Scheide, hob den blutenden Finger über den Schacht und rief mit donnernder Stimme: „Siehe, Ungeziefer! Engelsblut! Wegtribut! Nun bin ich hier, um zu holen, was mein ist.“

Ein Tropfen Blut löste sich von dem Finger des Schwarzbärtigen und fiel in die bodenlose Schwärze

des Brunnenschachts hinab.

Dann bebte der Boden, und aus dem Schacht schoss ein Lichtbogen, der alles Blau in golden gleißendes Licht tauchte.

„Kommt!“ rief der Schwarzbärtige den geblendeten Brüdern zu. „Mir nach!“

Er zog seine taumelnden Begleiter mit sich auf die goldene Lichtbogenbrücke, auf der sie wie im Fluge über die Blaue Stadt hinweg auf den Goldenen Turm zu glitten.

Es dauerte einige Zeit, bis die drei Brüder wieder das Gleichgewicht gefunden hatten und wieder klar sehen konnten. Sie befanden sich jetzt innerhalb des Turms, in einem runden Zimmer ganz aus Gold.

Auf dem Boden lag eine Maske aus Eisen, auf der ein leuchtend roter Käfer saß und sie mit rotglühenden Augen musterte.

„Endlich, Ungeziefer! Nun ist mein, was mein ist“, sagte der Schwarzbärtige

„Es ist vermessen, mich Ungeziefer zu nennen“, sagte der Käfer. „Und es ist vermessen, Anspruch auf die Eiserne Maske zu erheben. Ich bin ihr Hüter und du weißt, dass deinesgleichen nichts gegen mich

auszurichten vermag.“

Der Schwarzbärtige lachte vermessen.

„Vermessenheit war es, die euch Engel zu Gefallenen werden ließ“, fuhr der rote Käfer fort. „Als der höchste der Gefallenen jedoch einst diese Maske schmiedete, tat er es nicht mit Vermessenheit. Die war ihm für kurze Zeit abhanden gekommen. Statt ihrer hatte ein tiefes Gefühl der Reue von ihm Besitz ergriffen.“

„Unsinn, Ungeziefer“, widersprach der Schwarzbärtige mit donnernder Stimme. „Der höchste der Gefallenen, der vermessenste von uns allen, schmiedete eine Rüstung, die all seine zerstörerische Macht innehatte, eine Rüstung, die ihn unverwundbar und unüberwindbar machte, eine Rüstung, mit der er in den Krieg ziehen wollte, um alles und alle zu unterwerfen. Doch bevor er sie vollenden konnte, hast du ihm einen Teil dieser Rüstung, eben diese Maske, geraubt.“

„Dieser Maske wohnt keine zerstörerische Macht inne“, sagte der Käfer. „Nur die Reue, die er verspürte, als er sie schmiedete. Und als er die Maske anlegte, sah er, was er durch seine Vermes-

senheit verloren hatte. Und er warf sie weg. Und mit ihr seine Pläne, alles und alle zu unterwerfen. Und er begab sich auf den Pfad der Buße, der durch das Steinige Tal führt, welches zu Füßen der Berge der Engel liegt.“

„Lüge, Ungeziefer!“ schrie der Schwarzbärtige zornig.

„Und nach und nach folgten ihm alle Gefallenen“, fuhr er rote Käfer ungerührt fort. „Du allein, der geringste der Gefallenen, bleibst zurück, unverbesserlich vermessen, voll Hass und voll zerstörerischer Pläne.“

„Ganz recht, Ungeziefer“, knurrte der Schwarzbärtige drohend. „Ich werde die Rüstung samt Maske anlegen und tun, was der höchste der Gefallenen vorhatte, bevor du ihn und seine Getreuen, wie auch immer du es angestellt haben magst, verschwinden ließt.“

„Narr!“ sagte der Käfer. „Weder hab ich die Maske geraubt, noch hab ich die Gefallenen verschwinden lassen. Nichts dergleichen steht in meiner Macht. Einzig die Eiserne Maske zu hüten ist meine Aufgabe, und einzig darauf beschränkt sich meine Macht.“

„So werde ich dich denn deiner einzigen Aufgabe berauben“, sagte der Schwarzbärtige mit gespielter Anteilnahme und streckte die Hand nach der Maske aus.

„Du weißt, dass deinesgleichen nichts gegen mich auszurichten vermag“, wiederholte der Käfer. „Einzig der Hand des Unschuldigen kann ich nicht widerstehen. Die Hand eines gefallenen Engels vermag mich nicht zu überwinden.“

Der Engel zog die Hand zurück, wandte sich böse grinsend zu den drei Brüdern um und sagte: „Holt mir die Maske!“

„Niemals“, sagte der älteste der Brüder.

„Niemals“, sagte der jüngste der Brüder.

Der dritte der Brüder jedoch lächelte, was er selten tat, und hob die Maske samt Käfer vom Boden auf. Der Käfer krabbelte seinen Arm bis zur Schulter hoch und gab ein leises Seufzen von sich.

Sodann überreichte der zweitälteste der Brüder dem Engel die Maske.

Dieser wurde von einem wild triumphierenden Lachen geschüttelt und legte die Maske an.

Das Lachen erstarb jäh.

Denn der Käfer hatte die Wahrheit gesprochen.

Bald schon folgte der geringste der Gefallenen dem Pfad der Buße, der durch das Steinige Tal führt, welches zu Füßen der Berge der Engel liegt.

Die drei Brüder setzten ihre Reise fort.

Die Maske und ihr Hüter blieben zurück im Goldenen Turm inmitten der Blauen Stadt auf dem Bleiernen Mond.